

Das Lasenkan Theater Berlin zeigt im Februar 2011 im Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin das neue Stück von TAWADA Yôko „Kafka Kaikoku“.

TAWADA Yôko wurde in Tôkyô geboren und studierte in Japan Literaturwissenschaft mit Schwerpunkt Russische Literatur. 1979 kam sie zu ihrem ersten Besuch mit der transsibirischen Eisenbahn nach Deutschland, von 1982 bis 2006 wohnte sie in Hamburg. Dort studierte sie Neuere Deutsche Literaturwissenschaft bei Sigrid Weigel und promovierte. Ihre erste literarische Veröffentlichung erfolgte 1986 im „Japan-Lesebuch“ (Konkursbuchverlag, Tübingen), die erste Buchveröffentlichung in Deutschland 1987, in Japan 1992. (mehr Info: [www.yokotawada.de](http://www.yokotawada.de)). Sie schreibt auf Deutsch und Japanisch. Nachfolgend ein Interview mit der Schriftstellerin, die inzwischen in Berlin lebt.

„Kafka Kaikoku“ ist Ihr neuestes Theaterstück. Worum geht es?

Es geht um das deutsche Wort „Ungeziefer“, das ich schon immer sehr eindrucksvoll fand. Wie wir alle wissen, verwandelte sich Gregor Samsa in ein „Ungeziefer“. Ich habe eines Tages das Wort „Ungeziefer“ in Kluges etymologischem Wörterbuch nachgeschlagen und erfahren, dass es ursprünglich „ein unreines Tier“, wahrscheinlich „ein nicht zum Opfer geeignete Tier“, bedeutet.

Als Ungeziefer konnte Samsa nicht mehr als Kaufmann arbeiten. Oder: er musste nicht mehr arbeiten. Es hieß, dass er die Schulden seiner Eltern abzahlen müsse, aber später, als er nicht mehr arbeitete, ist das anscheinend kein Problem mehr für die Eltern. Wie können wir das verstehen? Die Geschichte endet mit der Hoffnung auf die Hochzeit seiner Schwester. Wie ist dieses Bild der Zukunft zu verstehen? Es geht um diese Fragen in meinem Theaterstück, das eine Adaption von Kafkas „Verwandlung“ ist. Es geht aber gleichzeitig um die Öffnung des Landes (Kaikoku) Japan. Der japanische Autor IZUMI Kyôka spielt auch eine wichtige Rolle. Meiner Meinung nach war er der Autor, der nach der Modernisierung Japans nicht einfach die Geister aus der Edo-Zeit vergessen hat, sondern sie in die moderne Sprache gerettet hat. „Kafka Kaikoku“ bezieht sich auf sein Theaterstück „Yashagaike“.

Welche Bedeutung hat Franz Kafka für Ihr literarisches Schaffen?

Kafkas Literatur ist für mich eines der wenigen Beispiele in der deutschsprachigen Literatur, die zeigen, wie die Magie der Sprache und das Surreale miteinander wirksam werden können. Kafka habe ich schon als Schülerin gern gelesen, ohne zu wissen warum. Dank Walter Benjamin habe ich später Kafka neu entdeckt. Außerdem finde ich, dass Kafka ein Schlüssel für die neue Weltliteratur werden kann. Auf meinen vielen Reisen habe ich den Eindruck gewonnen, dass Kafka heute in verschiedenen Kulturkreisen leidenschaftliche junge Leser hat. Ich habe nicht nur japanische oder amerikanische, sondern auch chinesische und arabische Autoren und Studenten ken-

nengelernt, die leidenschaftlich Kafka lesen und damit arbeiten.

Sie schreiben in deutscher und japanischer Sprache. In welcher Sprache ist Ihr neues Stück entstanden, und warum in dieser Sprache?

Ich habe „Kafka Kaikoku“ auf Deutsch geschrieben, denn es geht in diesem Projekt um einen kulturellen Austausch, in dem wir nicht etwa ein fertiges Produkt exportieren, sondern im Prozess des Schaffens vom Ort lernen, an dem wir leben, proben und spielen (das Lasenkan Theater spielt Theater und ich spiele mit den Wörtern). Der „Ort“ ist in diesem Fall „die deutsche Sprache“. Es gibt aber auch einige japanische Stellen im Stück, die man onomatopoesisch verstehen kann.

Bereits seit 1997 inszeniert das Lasenkan Theater Berlin Ihre Stücke, darunter „Sancho Pansa“, „Butai Dobuzu“ und „Das nackte Auge“. Es hat den Anspruch, „eine moderne Theaterform an den Grenzen von Sprache und Kulturen zu entwickeln“. Auch Sie gelten als Grenzgängerin zwischen deutscher und japanischer Sprache und Kultur. Haben sich da Seelenverwandte getroffen?

Ich habe eigentlich nicht nur eine, sondern viele Seelen und hoffe, dass ich entsprechend viele Seelenverwandte finden kann, ohne eine feste Familie gründen zu müssen.

Das Lasenkan Theater arbeitet seit 1992 kontinuierlich mit meinen Texten und entwickelt eine eigene Ästhetik, die man sonst nirgends findet. Viele Intellektuelle und Künstler leben heutzutage an einem Ort, wo ihre Muttersprache nicht verstanden wird. Fremde Wörter auf

die Zunge zu legen gehört zum Lebensgefühl, das unser Zeitalter bestimmt. Man spricht mit Lücken, Brüchen, Spalten, Defekten, Deformationen und Verschiebungen, und gerade dort wird etwas Wissenswertes sichtbar.

Sie schreiben Lyrik, Essays, Prosa, Theaterstücke und Hörspiele, und waren auch schon mit der Pianistin TAKASE Aki zu Gast im JDZB. Gibt es ein Genre, das Ihnen das liebste ist oder das Sie als literarischen Menschen am meisten geprägt hat? Ich habe schon immer sehr gerne Dramen gelesen: Angefangen mit Shakespeare, Tschechow und altgriechischen Tragödien las ich später auch Kleist, Büchner und Heiner Müller. Aber ich kann nicht sagen, dass ich weniger gern Gedichte oder Prosa lese oder schreibe als Dramen. Jeder Text muss eine Form finden, die ihm passt. Aus dem Grund schreibe ich in verschiedenen Gattungen.

„Kafka Kaikoku“ wird im Rahmen der Veranstaltungsreihe „150 Jahre Freundschaft Deutschland Japan“ im JDZB aufgeführt. Enthält das Stück auch Aussagen zu den deutsch-japanischen Beziehungen?

Ende des 19. Jahrhunderts öffnete Japan seine bescheidenen Türen, die über 250 Jahre geschlossen waren, zur Welt. Preußen wurde als ein Vorbild für die Modernisierung Japans ausgewählt, weil dieses Land eine schnelle Entwicklung hinter sich hatte. Was bedeutet aber die Schnelligkeit für die Kultur und für die Menschen? Gespenster, Geister, Fantasiefüchse und andere Figuren aus der Edo-Zeit hatten zum Beispiel nicht genug Zeit zum Verschwinden. So erscheinen sie heute noch mitten in der modernen Technik, in Manga und Anime. Aber die erzwungene Schnelligkeit hat die Menschen auch müde gemacht. Japan raste durch die Modernisierung, die Militarisierung, die Kolonialisierung anderer asiatischer Länder, die Kriege, die Demokratisierung, die Industrialisierung usw., einfach um mitzuhalten. Jetzt ist die Zeit gekommen, sich auszuruhen und gleichzeitig einen kritischen Rückblick auf die eigene Geschichte zu werfen.



TAWADA Yôko (3.v.l.) und die Theatergruppe Lasenkan im JDZB.